

Der Volksstaat

Er scheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.
 Für Leipzig nehmen Bestellungen an:
 H. Bebel, Petersstraße 18,
 F. Ehlele, Emilienstraße 2.

Abonnementpreis
 für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal.
 Agent für London A. Duenting Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 8. Little Newport Street, Leicester Square, W. O.
 Filialabteilung für die Vereinigten Staaten: F.A. Sorge, Box 101 Hoboken N.J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

Politische Uebersicht.

Unter den Hauptverläumdern der Pariser Kommune befindet sich ein gewisser L. Wolff, der für englische und, wenn wir nicht irren, auch für deutsche Blätter z. B. die „Kölner Zeitung“, schreibt. Von diesem Wolff ist es jetzt offenbar geworden, daß er mit 1000 Franks Monatsgehalt in den geheimen Polizeibüchern des Bonaparte figurirt. Tibaldi und Serrailier, welche die Polizei-Bücher selbst durchgesehen, haben dem Londoner Generalrath die betreffende Mitteilung gemacht. Dieser nämlich Wolff war bei-läufig auch Sekretär Mazzini's, der von ihm an die französische Polizei verrathen und zum Erfas mit polizeifabrikirten Thatsachen zur Erzeugung honneten Sozialistenhasses versehen wurde. Herr Mazzini wird nun begreifen, daß seine tugendhafte Entrüstung über die Kommune einer nichts weniger als tugendhaften Quelle entspringen ist. Der internationale Reaktionspresse aber, die mit Wollust die verleumderische Jeremiade des alten Revolutionärs abdruckt, empfehlen wir, sich für die Zukunft direkt an Herrn L. Wolff, bonapartistischen Spion außer Dienst, zu wenden.

Wir benutzen die Gelegenheit, dem Urtheil des pfäffischen Gefühlsrepublikaners Mazzini, das Urtheil eines, ebenfalls sozialistenfeindlichen, aber doch nicht so ganz in der Vergangenheit stehenden italienischen Republikaners entgegenzustellen, des Abgeordneten Petrucci della Gattinea, der 22 Jahre lang in Paris gelebt hat und während der Herrschaft der Kommune dort war. Derselbe schreibt aus Paris an die „Gazetta d'Italia“:

„Die Verläumdungen gegen die Kommune — unglücklicherweise gehoben durch die Feuersbrunst und die Ermordung der Geiseln — haben den Verstand Frankreichs umnachtet und Europa auf wenige Tage verblendet. Die Glühthe der Entrüstung und des starken Entsetzens wird noch etwa 2 bis 3 Wochen anhalten. Dann aber wird die Rückwirkung gegen diese thörichte Furcht eintreten; es wird tagen. In England ist es schon helle geworden. In Paris ist man erst in der Morgendämmerung. Die Soldaten sind schon nicht mehr die Gesellschaftsbreiter der vergangenen Wochen. Der Belagerungszustand brüht.

„In den Stadtvierteln, wo das Bombardement einraufendes, die Erschießungen wahrhaft gräßlich waren, wo die Brandstiftungen weder das Werk des Verbrechens, noch die That der Föderirten waren, wo das Kriegsverhängniß Nichts verschonte, wo Alter und Geschlecht nicht einmal die Unschuld schützten, also in dem ganzen nordöstlichen Theile von Paris: Montmartre, la Villette, la Chapelle, Belleville, Menilmontant, Val de Grâce — überall predigt das Aussehen der Einwohner wie die Risse und Trümmer der Wohnungen den Haß, die Lust ist mit Haß geschwängert, der Haß durchdringt jede Muskelfaser. Man sieht diese Menschen, die man verfolgt hat wie Ottern . . . Und auf Schritt und Tritt Soldaten und Polizeivolk, die einen mit Blicken durchbohren.

„Die Rückwirkung also gegen die Armee hat begonnen, und sie wird ebenso ungerecht sein und übertrieben sein, wie die Stimmung zu deren Gunsten. Der Belagerungszustand und 5 bis 6 permanente Kriegsgerichte dämpfen das Umschlagreifen dieser Stimmung. Wenn die gesellschaftliche Ordnung erst wieder hergestellt ist, werden die Dienste der Armee durchaus vergessen sein. Es ist jetzt schon ein Leichtes, zu sagen, wie sich dann die Stimme des Volkes aussprechen wird.

„In den Tuilerien legten die als Föderirte verkleideten Bonapartisten das Feuer an, um die daselbst von der Regierung des 4. September gegen das Kaiserreich gesammelten Aktenstücke zu zerstören. Das Finanzministerium steckte die Batterien des Generals Ciffey*) in Brand, die auf den Tuileriengärten und die Straße Rivoli schossen. General Vinoy zündete das Palais Royal und die Kaserne des Louvre an, wo die Föderirten lagerten. Die Präfektur und das Stadthaus (Hotel de Ville) wurden von den Föderirten angezündet, aber erst als die Bomben der Armee oberhalb des Stadthaus schon das Zerstörungswerk begonnen hatten. Vinoy's Bomben zerstörten den Justizpalast, das lyrische Theater, die Kornhäuser, wie Admiral's***) Batterien auf Montmartre die Waarenlager der Kolonie von la Villette. Von allen verbrannten Privathäusern wurde je eins unter zehn von den Föderirten angezündet, um die Soldaten zu vertreiben, die andern neun von den Soldaten, um die Föderirten hinanzurändern.

„Die Geiseln wurden am dritten Schlachttag erschossen, zur Wiederverkeltung als man sah, daß den Föderirten kein Pardon irgend einer Art zu Theil wurde, daß man nicht einmal Weiber und Kinder von 10 oder 12 Jahren verschonte, und daß die Priester und die Frommen den Truppen als Spione und Spürhunde dienten.“

So weit Herr Gattinea. Derselbe verräth freilich eine

große Naivetät, indem er den Glauben ausspricht, es werde binnen 2 oder 3 Wochen ein Umschwung in der öffentlichen Meinung erfolgen. Pügen haben zwar kurze, aber dafür desto dauerhaftere Beine, und die heutige Bourgeoispresse, deren Produkt die öffentliche Meinung ist, hat das lebhafteste Interesse, die Geschichte der Kommune in einen undurchdringlichen Lügennebel zu hüllen. Die Wahrheit über die Kommune ist gleichbedeutend mit der Verurtheilung der Bourgeoisgesellschaft. Der Trieb der Selbsterhaltung zwingt also die Bourgeoispresse, dem Publikum die Wahrheit vorzuenthalten. Hat doch sogar ein Blatt, wie die „Frankfurter Zeitung“, sich noch nicht dazu entschließen können, in ihrem redaktionellen Theil der Wahrheit die Ehre zu geben, obgleich sie in ihrem Feuilleton die Briefe Pfau's veröffentlicht. — Daß unsere Presse bewußt über die Kommune lügt, kann nicht dem leisesten Zweifel unterworfen sein. Im ersten Moment des Schreckens glaubte sie vermuthlich das Beste, was sie in Umlauf setzte. Allein jetzt ist dies nicht mehr möglich. Abgegeben von dem waffenhaftesten Material zu Gunsten der Kommune, das sämmtlichen Zeitungsredakteuren vorliegt, und dessen Tragweite bloß von bösem Willen negirt werden kann, hat die Presse neuerdings eine Taktik eingeschlagen, welche die Annahme der bona fides (der ehrlichen Wahrheitsliebe) einfach ausschließt: wir meinen den Versuch, die Kommune als das künstliche Erzeugniß der Internationalen Arbeiterassoziation hinzustellen. Dieß wäre kindisch, wenn die französische Arbeiterbewegung erst vor sechs Jahren begonnen hätte — Revolutionen lassen sich nicht machen —; da aber die französische Arbeiterbewegung älter ist, als dieses Jahrhundert, und schon vor 22 Jahren, fünfzehn Jahre vor Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation, zu der Junischlacht geführt hat, die, wenn auch in kleinerem Maasstab, wie die Kommune doch mindestens ebenso entschieden den Charakter des Klassenkampfes hatte, und den Keim der Kommune bereits in sich trug; und da wir voraussetzen müssen, daß diese, in jedem Handbuch der Geschichte verzeichneten Thatsachen unseren Zeitungsschreibern nicht unbekannt sein können, so bleibt uns nur die Annahme des bösen Willens, der absichtlichen und überlegten Lüge und Wahrheitsfälschung. —

Den Zeugnissen aus Feindesmund, aber ehrlichen Feindes Mund, zu Gunsten der Kommune, fügen wir noch nachstehenden, im Londoner Bourgeoisblatt „Speltator“ veröffentlichten Brief eines englischen Geistlichen bei, der sich während der ganzen Dauer der Kommune in Paris aufgehalten hat. Der Brief trägt das Datum des 20. Mai, ist also den Tag vor der verrätherischen Ueberrumpelung von Paris geschrieben:

„Was das Gerüde von Anarchie betrifft, so herrschte in Paris zu keiner Zeit solche Ruhe und Ordnung, und nie waren Person und Eigenthum so sicher. Man kann zu allen Stunden des Tages ausgehen, ohne Furcht insultrirt zu werden, ja, in der Gewißheit, vollkommen sicher zu sein. Und das ist mehr, als sich von dem früheren Paris sagen ließ, zur Zeit, wo es von 12,000 kaiserlichen Polizeiergeanten, von der städtischen Polizei und einer Armee von Mouchards bewacht wurde. Die Freiheit der Meinungen ist groß, während in Versailles Niemand ein Wort zu sprechen wagt, das der Regierung mißgünstig ist. Die persönliche Freiheit betreffend, so kann man vom Nordbahnhof ebenso ungehindert nach Paris gehen, als von der Viktoria Station (London) nach Belgrave Square. Von Trunkenheit ist keine Spur zu sehen, eben so wenig von Lieberlichkeit. Die Frauen haben sich der Kommune angeschlossen und unterstützen sie in dem vielleicht utopistischen Versuch, die Prostitution abzuschaffen. Die Bücher, Flugschriften und Bilder sind meist anständig und eruchten Inhalts; in St. Denis dagegen (wo die Preussische Garnison das Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte vertritt. A. d. N. d. B.) sind die Laden mit unzähligen Photographien gefüllt. Der Louvre ist so offen wie immer; der Eintritt in die Tuilerien kostet 10 Sous (4 Gr.), die in den Krankensalons gehen. Jeder Saal in den Tuilerien ist numerirt und von einem Nationalgardisten bewacht, und auch nicht das Mindeste ist zerbrochen, nichts beschmutzt, zerkratzt, beschrieen. Ueberhaupt findet man hier nirgends die Wände beschrieen, außer hier und da die Worte: Tod dem Thiers! Achtung vor dem Eigenthum!“

Die Führer der polnischen Emigranten haben an die französische Nationalversammlung eine Denkschrift gerichtet, in welcher sie die seitens der Polen im letzten Kriege bewiesene Anhänglichkeit an Frankreich schildern und schließlich auf die Gewaltthaten zu sprechen kommen, womit den Polen seitens der Versäiller nach der Niederlage der Kommune gedankt worden ist. Es wird in der Denkschrift erzählt, daß zwei Polen in der Rue de Tournoy auf eine falsche Denunciation, nach welcher sie auf die Truppen geschossen hätten, säkiliert worden sind; der Eine von diesen, Wernicki, hatte allerdings unter der Kommune in der Nationalgarde gedient; dagegen war der Andere, Palewski, ein ruhiger Buchhandlungs-Commis gewesen, der nur das einzige Unrecht begangen, seinen Freund und Landsmann, der bei dem Einrücken der Truppen die Reihen der Nationalgarde verlassen hatte, bei sich zu beherbergen. Dieser junge Mann hat ein wahrhaft tra-

gisches Schicksal gehabt: er gehörte einer Familie aus Litthauen an, die mit ihm verflocht; einer seiner Brüder und sein Schwager sind von Murawieff gehängt, ein anderer Bruder nach Sibirien deportirt worden. In der Nacht vom 25. zum 26. Mai wurden ferner zwei Polen, Rozwadowski und Schweizer, ehrwürdige Mitglieder der Emigration von 1831, die sich still in ihrer Behausung am Boulevard de Picpus gehalten hatten, standrechtlich säkiliert, bloß weil man in ihrem Zimmer Licht gesehen hatte; der Eine von ihnen, Schweizer, hatte einen Neffen in der Armee von Versailles. Auf dieselbe unglückliche Weise sei ein anderer Pole von vorgeführtem Alter, der Graveur Levietki, bloß seines polnischen Namens wegen umgekommen. —

Es sind während der jüngsten pariser Ereignisse nicht nur so und so viele Tausend Menschen getödtet, sondern auch 40,000 ohne Möbel und Effekten durch das tolle Miethgesetz auf das Straßenpflaster geworfen worden, während das Pfandhaus anzeigt, daß der Verkauf der nicht eingelösten Pfänder wieder beginnen wird, — eine Anfeindung, welche in den Foubourgs eine große Aufregung hervorrief. —

Ein recht in die Augen fallendes Beispiel dafür, daß die honnetrepublikanische Bourgeoisie, wenn sie sich mit einer wirklich demokratischen Partei im Kampf befindet, zu den reaktionärsten Mitteln und Maximen ihre Zuflucht nimmt, bietet der französische Unterrichtsminister, Jules Simon. Als Minister des 4. September versprach er eine Schulreform, welche den Unterricht so gestalten soll, „wie ihn nur eine Republik geben kann.“ „Wir werden einen Menschenknecht bitten, welcher der Furcht unzugänglich ist: über die Pflicht aufgeklärt; der alten Vorurtheile, welche die Charaktere schwächen und die Einsicht trüben, entledigt; durch Aufklärung, Vaterlandsliebe und Tugend würdig, den beiden großen Geiseln der Menschen — Vorurtheilen und Krieg — ein Ende zu machen.“

Von der versprochenen Schulreform ist bis jetzt noch nichts in die Öffentlichkeit gelangt, wohl aber hat die Welt erfahren, daß Jules Simon der Wiederherstellung der Vendôme-säule große Sorgfalt widmet. Es ist beinahe selbstverständlich, daß unter einem Ministerium Thiers's dreie an eine Verwirklichung idealer Ziele, wie sie durch obiges Programm vorgezeichnet sind, gar nicht zu denken ist, selbst wenn Jules Simon ein ehrlicher Mann wäre. Daß er dies aber nicht ist, beweist neben dem Umstand, daß ihn Thiers nach seinem Amtsantritt im Ministerium behalten hat, seine nun aus einzelnen Akten und Aktenstücken erhellende Thätigkeit. Diese letztere ist der Art, wie sie nur von einem in und mittelst der Spionage lebenden Beamten ausgehen kann und von den freiheitsfeindlichen, autoritätsliebenden Bevormundern jeglicher Art gewünscht wird. Man lese folgende Stelle aus einem Circular, welches Jules Simon an die Direktoren der Universitäten erlassen hat:

„Es ist klar, daß eine beständige, ununterbrochene Ueberwachung nöthig ist, und daß die Universität fühlen muß, daß sie regiert wird. Ich werde nur sehr ungern zu strengen Maßregeln greifen; aber man wird niemals sagen können, daß durch meine Schuld die Universität entehrt und die Jugend verberbt werde.“

„Der Rektor, ich rechne auf Ihren ganzen Bestand. Ich werde mit Reife ein organisches Gesetz vorbereiten; es wird kommen zu seiner Zeit; was vor Allem nothwendig ist eine wachsame Verwaltung. Ich ersuche Sie, Ihre Rapporte an mich zu vervielfältigen, mit Nachrichten zu geben über alle Professoren und Lehrer, die sich haben Fehler zu Schulden kommen lassen, oder die Ihnen wegen der Zukunft einige Sorgen machen. Ich muß Alles wissen, was im Hause vorgeht. Ich werde so lange kein ruhiges Gewissen haben, bevor ich nicht sehe, daß die einzige Beschäftigung der Universität darin besteht, unserm Lande eine Jugend zu erziehen, die zu dulden und zu gehorchen versteht. Geister und Herzen durch eine männliche und verständige Erziehung zu erheben, ist unsere Pflicht gegen das Vaterland. Diese Aufgabe ist so schön, daß nichts uns davon abwenden soll und kann.“

Also eine „dulden und gehorchende“ Jugend will der Mann erziehen, welcher vor 9 Monaten als Ziel der Volksbildung, „Furchtlosigkeit, Pflichterkenntniß, Aufklärung und Vorkurtheilsfreiheit“ hingestellt hat! Woher dieser Umschwung? Einfach daher, weil es gerade die Jugend der gebildeten Mittelklasse war, welche für die Pariser Kommune Partei genommen hat. Ehe Jules Simon sich solche Pflanzen aufzieht, lieber verzichtet er auf jede Bildungsbeförderung, und lieber dreht er den Zeiger der Volksbildung rückwärts, um eine „dulden und gehorchende“ Jugend zu schaffen, welche schon regierungsmäßig gedrillt ist, noch bevor sie dem Soldatenstande angehört. — Um den Sklavensinn zu erhalten, bedarf es aber vor Allem des Sklavenzüchters. Diesen soll der Lehrer abgeben, und damit er recht treu im Sinn der Obrigkeit wirkt, ist er von einer negativen Spionage umgeben, welche unausgesetzt „rapportiren“, d. h. denunziren und incriminiren soll. —

Man könnte durch die Humanitätssphrasen dieses Circulars versucht sein, zu glauben, es handle sich nur um eine Bewachung der Lehrer bezüglich ihrer Lehrthätigkeit, allein die in demselben Aktenstück ausgesprochene Drohung von Ab- und Beresung gegen solche Lehrer, welche an oppositionellen Zeitungen mitarbeiten, läßt keinen Zweifel darüber, daß die angeordnete „Ueberwachung“ der Lehrer eine im Sinne der Wählerischen Lehrzucht angeordnete Maßregel und Maßregelungs-Einleitung ist, wie überhaupt die Jules Simon'sche Erziehungsmethode in das Fahrwasser der Stielischen Regulative einzulocken scheint.

Fortsetzung der politischen Uebersicht auf Seite 4.

*) Des gegenwärtigen Kriegsministers.
 **) Gegenwärtig Kommandant von Paris.

Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Adresse des Generalraths der Internationalen Arbeiter-Assoziation an alle Mitglieder in Europa und den Vereinigten Staaten.

(Fortsetzung.)

Wenn sonach die Kommune die wahre Vertreterin aller gefunden Elemente der französischen Gesellschaft war, und daher die wahrhaft nationale Regierung, so war sie gleichzeitig, als eine Arbeiterregierung, als der kühne Vorkämpfer der Befreiung der Arbeit, im vollen Sinne des Wortes international. Unter den Augen der preussischen Armer, die zwei französische Provinzen an Deutschland annerkt hatte, annerkte die Kommune die Arbeiter der ganzen Welt an Frankreich.

Das zweite Kaiserthum war das Jubelstern der kosmopolitischen Prellerei gewesen, die Hochstapler aller Länder waren auf seinen Ruf herzugeführt, theils zum Nutzen an seinen Orogen und an der Ausplünderung des französischen Volkes. Selbst in diesem Augenblick noch ist Thiers' rechte Hand Ganesco, der walachische Lump, und seine linke Hand Markowski, der russische Spion.

Die Kommune ließ alle Fremden zu zu der Ehre, für eine unsterbliche Sache zu fallen. — Zwischen dem durch ihren Verrath verlorenen auswärtigen Krieg und dem durch ihre Verschwörung mit dem fremden Eroberer entzündeten Bürgerkrieg hatte die Bourgeoisie die Zeit gefunden, ihren Patriotismus durch die Organisation von Polizeiagenten auf die Deutschen in Frankreich zu betheiligen. Die Kommune machte einen Deutschen zu ihrem Arbeitsminister. — Thiers, die Bourgeoisie, das zweite Kaiserthum, hatten Polen immersort durch laute Verheißungen der Theilnahme getäuscht, während sie in Wirklichkeit es an Rußland verriethen und Rußlands schmutzige Arbeit verrichteten. Die Kommune ehrte die Heldensöhne Polens, indem sie sie an die Spitze der Verteidiger von Paris stellte. Und, um ganz unverkennbar die neue geschichtliche Aera zu bezeichnen, die sie einzuleiten sich bewußt war, warf die Kommune, unter den Augen, hier der siegreichen Preußen, dort der von bonapartistischen Generalen geführten bonapartistischen Armee, das kostbare Symbol des Kriegsthumes nieder, die Vendôme-Säule.

Die große soziale Maßregel der Kommune war ihr eignes arbeitendes Dasein. Ihre besonderen Maßregeln konnten nur die Richtung andeuten, in der eine Regierung des Volkes durch das Volk sich bewegt. Dahin gehören die Abschaffung der Nachtarbeit der Bäckergehilfen; das Verbot, bei Strafe, der bei Arbeitgebern üblichen Praxis, den Lohn herabzudrücken durch Auferlegung von Geldstrafen auf die Arbeiter unter allerlei Vorwänden, — ein Verfahren, wobei der Arbeitgeber in Einer Person Gesetzgeber, Richter und Vollstrecker ist und obendrein das Geld einsteckt. Eine andere Maßregel dieser Art war die Auslieferung von allen geschlossenen Werkstätten und Fabriken an Arbeitergenossenschaften, unter Vorbehalt der Entschädigung, gleichviel ob der betreffende Kapitalist geflüchtet war oder aber vorzog, die Arbeit einzustellen.

Die finanziellen Maßregeln der Kommune, ausgezeichnet durch ihre Einsicht und ihre Mäßigkeit, konnten sich nur auf solche beschränken, die mit der Lage einer belagerten Stadt verträglich waren. In Anbetracht der ungeheuren Diebstähle, begangen an der Stadt Paris durch die großen Finanzkompagnien und Bauunternehmer unter Hausmann's Herrschaft, hätte die Kommune ein weit größeres Recht gehabt, ihr Eigentum zu konfiszieren, als Louis Bonaparte das der Familie Orleans. Die Hohenzollern und die englischen Oligarchen, die Beide ein gutes Stück ihrer Besitzungen von geraubtem Kirchenguthum herleiten, waren natürlich höchst entrüstet über die Kommune, die aus der Säkularisation nur 8000 Franken profitirte.

Während die Versailler Regierung, sobald sie wieder zu etwas Muth und Stärke gekommen, die gewaltsamsten Mittel gegen die Kommune anwandte; während sie die freie Meinungsäußerung über ganz Frankreich unterdrückte und sogar Versammlungen von Delegirten der großen Städte verbot; während sie Versailles und das übrige Frankreich einer Spionage, weit schlimmer als die des zweiten Kaiserthums, unterwarf; während sie durch ihre Sensarmen, Inquisitoren alle in Paris gedruckten Zeitungen verbrannte und alle Briefe von und nach Paris erbrach; während in der Nationalversammlung die furchtbarsten Versuche, ein Wort für Paris zu verlautbaren, niedergehauert wurden in einer, selbst in der Junkerkammer von 1816 unerhörten Weise; während der blutdürstigen Kriegsführung der Versailler außerhalb, und ihrer Versuche der Bestechung und Verschwörung innerhalb Paris — hätte da die Kommune nicht ihre Stellung schmachlich verrathen, wenn sie alle Anstandsformen des Liberalismus, wie im tiefsten Frieden, beobachtet hätte? Wäre die Regierung der Kommune der des Herrn Thiers verwandt gewesen, es wäre ebensowenig Veranlassung dagewesen, Ordnungsparteiblätter in Paris, wie Kommunalblätter in Versailles zu unterdrücken.

Es war in der That ärgerlich für die Krautjunker, daß gerade um die Zeit, wo sie die Rückkehr zur Kirche als einziges Mittel zur Rettung Frankreichs erklärten, die ungläubige Kommune die eigenthümlichen Geheimnisse des Nonnenlosters Papyrus und der Kirche St. Laurent aufdeckte. Es war eine Satire auf Thiers, daß, während er Großkreuze auf die bonapartistischen Generale regnen ließ für ihre Meisterschaft im Schlachtenverlieren, Kapitulationsunterzeichnen und Wilhelmshöher Cigarretten-drehen, die Kommune ihre Generale absetzte und verhaftete, sobald sie der Vernachlässigung ihres Dienstes verdächtig waren. Die Ausstoßung und Verhaftung eines Mitgliedes, das sich unter falschem Namen eingeschlichen, und früher in Lyon sechs Tage Gefängniß wegen einfachen Banterotts erlitten hatte — war sie nicht eine vorbedachte Beleidigung, ins Gesicht geschleudert dem Fälscher Jules Favre, damals noch immer auswärtiger Minister Frankreichs, noch immer Frankreich verkaufend an Bismarck, noch immer Befehle diktirend jener unergleichlichen belgischen Regierung? Aber, in der That, die Kommune machte keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit, wie dies alle die alten Regierungen ohne Ausnahme thun. Sie veröffentlichte alle ihre Reden und Handlungen, sie weihte das Publikum ein in alle ihre Unvollkommenheiten.

In jeder Revolution drängen sich, neben ihren wirklichen Vertretern, Leute andern Gepräges vor. Einige sind die Ueberlebenden früherer Revolutionen, mit denen sie verwachsen sind; ohne Einsicht in die gegenwärtige Bewegung, aber noch im

Besitz großen Einflusses auf das Volk durch ihren bekannten Muth und Charakter, oder auch durch bloße Tradition. Andre sind bloße Schreier, die, Jahrelang dieselben ständigen Deklamationen gegen die Regierung des Tages wiederholend, sich in den Ruf von Revolutionären des reinsten Wassers eingeschlichen haben. Auch nach dem 18. März kamen solche Leute zum Vorschein und spielten sogar in einigen Fällen eine hervorragende Rolle. Soweit ihre Macht ging, hemmten sie die wirkliche Aktion der Arbeiterklasse, wie sie die volle Entwicklung jeder früheren Revolution gehemmt haben. Sie sind ein unvermeidliches Uebel; mit der Zeit schüttelt man sie ab; aber gerade diese Zeit wurde der Kommune nicht gelassen.

Wunderbar in der That war die Verwandlung, die die Kommune an Paris vollzogen hatte! Keine Spur mehr von dem buhlerischen Paris des zweiten Kaiserthums. Paris war nicht länger der Sammelpfad von britischen Grundbesitzern, irischen Absentees, amerikanischen Ex-Sklavenhaltern und Emporkömmlingen, russischen Ex-Leibeigenen und walachischen Bojaren. Keine Leichen mehr in der Morgue, keine nächtlichen Einbrüche, fast keine Diebstähle mehr; seit den Februartagen von 1848 waren die Straßen von Paris wirklich wieder einmal sicher, und das ohne irgend welche Polizei. „Wir“, sagte ein Mitglied der Kommune, „wir hören jetzt nichts mehr von Mord, Raub und Thätlichkeiten gegen Personen; es scheint in der That, als ob die Polizei alle ihre konservativen Freunde mit nach Versailles geschleppt habe.“ Die Cocotten hatten die Fährte ihrer Beschützer wiedergefunden — der flüchtigen Männer der Familie, der Religion und vor Allem des Eigenthums. An ihrer Stelle kamen die wirklichen Weiber von Paris wieder an die Oberfläche — heroisch, hochherzig und aufopfernd wie die Weiber des Alterthums. Paris, arbeitend, denkend, kämpfend, blutend, über seiner Vorbereitung einer neuen Gesellschaft fast vergessend der Kannibalen vor seinen Thoren, strahlend in der Begeisterung seiner geschichtlichen Initiative!

Und nun, gegenüber dieser neuen Welt in Paris, siehe da die alte Welt in Versailles — diese Versammlung der Ghuls aller verstorbenen Regimes, Legitimisten und Orleansisten, gierig vom Leichnam der Nation zu zehren — mit einem Schwanz vorwärtsflüchtiger Republikaner, die durch ihre Gegenwart in der Versammlung der Sklavenhalter-Rebellion zustimmten, die Erhaltung ihrer parlamentarischen Republik von der Gültigkeit des bejahrten Videlharings an der Spitze der Regierung erhofften, und 1789 karrirten durch Abhaltung ihrer gespensterhaften Versammlungen im Jeu de Paume (Ballspielhaus, wo die Nationalversammlung von 1789 ihre berühmten Beschlüsse faßte). Da war sie, diese Versammlung, die Vertreterin von allem, was abgestorben war in Frankreich, aufgeführt zur Postur scheinbaren Lebens durch Nichts als die Säbel der Generale von Louis Bonaparte. Paris ganz Wahrheit, Versailles ganz Lüge, und diese Lüge losgelassen durch den Mund von Thiers.

Thiers sagt einer Deputation der Bürgermeister des Seine- und Oise-Departements: „Sie können sich auf mein Wort verlassen, das ich nie gebrochen habe!“ Der Versammlung selbst sagt er, sie sei „die freiestgewählte und liberalste Versammlung, die Frankreich je besaß;“ seiner hundertjährigen Soldateska, sie sei „die Bewunderung der Welt und die schönste Armee, die Frankreich je gehabt;“ den Provinzen, das Bombardement von Paris sei ein Märchen: „wenn einige Kanonenschüsse gefallen sind, so geschah das nicht durch die Versailler Armee, sondern durch einige Insurgenten, die glauben machen wollen, sie schlügen sich, wo sie sich doch nirgends zu zeigen wagen.“ Dann wieder sagt er den Provinzen: „Die Artillerie von Versailles bombardirt Paris nicht, sie kanonirt es bloß.“ Dem Erzbischof von Paris sagt er, die den Versaillern Truppen nachgezählten Erschießungen und Repressalien (!) seien lauter Lügen. Er verländet an Paris, er beabsichtige nur „es von den scheußlichen Tyrannen zu befreien, die es bedrücken“, und das Paris der Kommune sei in der That „nur eine Handvoll Verbrecher.“

Das Paris des Thiers war nicht das wirkliche Paris der „schönen Menge“, sondern ein Phantasia-Paris, das Paris der Francis-Filleurs, das Paris der Boulevards, männlich wie weiblich, das reiche, das kapitalistische, das vergoldete, das faulende Paris, das sich jetzt mit seinen Lakaien, seinen Hochstaplern, seiner literarischen Zigeunerbande und seinen Cocotten in Versailles, Saint Denis, Neuil und Saint-Germain drängte; für das der Bürgerkrieg nur ein angenehmes Zwischenspiel war; das den Kampf durchs Fernglas betrachtete, die Kanonenschüsse zählte, und bei seiner eignen Ehre und der seiner Huren schmor, das Schauspiel sei unendlich besser arrangirt, als es im Theater der Porte Saint Martin je gewesen. Die Gefallenen waren wirklich todt, das Geschrei der Verwundeten war kein bloßer Schein; und dann, wie welthistorisch war nicht die ganze Sache!

Dies ist das Paris des Herrn Thiers, ganz wie die Emigration von Coblenz das Frankreich des Herrn von Calonne war. —

(Fortsetzung folgt.)

Zur Erinnerung für die deutschen Nordspatrioten. 1806—1807.

(Fortsetzung.)

Erfurt wollte den Flüchtlingen, die schon am Schlachttag dort ankamen, die Thore sperren. „Ein unbekannt gebliebener General ließ sie indessen mit Gewalt öffnen, und bald füllte sich die Stadt mit Versprengten.“ Als die französische Cavallerie sich Erfurt näherte, floh die außerhalb der Stadt aufgestellte Infanterie in dieselbe zurück; die preussische Cavallerie konnte gar nichts mehr leisten, und „von der 12pfündigen Batterie Keander, welche mit dem General Larisch nach Erfurt marschirt war, wurde beim Rückzuge der Cavallerie in dem Gedränge über die schmale Gerabrücke eine Kanone in's Wasser geworfen, und die Knechte der Munitionswagen von den eigenen Cavalleristen verwundet, die Zugstränge zerhauen, so daß Kanonen und Wagen verloren gingen.“

Es beginnen nun die schmachlichen Kapitulationen von Festungen und Truppenkörpern, deren Seitenstücke, was moralische Verkommenheit, Feigheit, Kopflosigkeit der Kommandeure betrifft, in dem neuesten Kriege von den Franzosen nicht geliefert worden sind.

Kapitulation Nr. 1. — Erfurt.

Oct. 15/16.

Kommandant war ein Major Präschent, ein „charakter-schwacher“ Mensch, der jedoch weniger zu verdammen ist, als

die vielen Generale, „die weder Anstalten machten, die Truppen aus der Festung herauszuziehen, noch sich zu verteidigen.“ Obgleich man bisher nur Kavallerie zu Gesicht bekommen hatte, der Petersberg sich auch „gegen einen regelmäßigen Angriff, wozu der Feind jedoch gar nicht vorbereitet war, hätte 19 Tage halten können“, dikirte ein Jammerkerl, wie der Prinz von Oranien, „dem Major Lossau vom Generalstabe die Kapitulationspunkte in die Feder.“ Der Höchstkommandirende, Feldmarschall Mollendorf, hatte kurz vorher aus Entkräftung nach einem Blutauswurf, die Bestimmung verlor“; „10,000 Mann und sehr große Munitionsvorräthe fielen dem Feinde in die Hände.“

Auf der Flucht zankte sich bei Weisensee der General Graf Kalkreuth mit seinem Untergebenen, dem Prinzen August. Durch einen Blücher'schen Pfiff, dessen moralischer Werth von den Franzosen als mindestens zweideutig bezeichnet werden dürfte, drückten sich 12,000 Preußen bei der Avantgarde des Marschalls Soult vorüber.

Die Hohenlohe'sche Armee war so vollständig zum Gefindel geworden, daß am 16. in und bei Nordhausen die schwärzesten oder auch die weißesten Plünderungsscenen abgepielt wurden.

„Die Untergebenen verspotteten die Befehle ihrer Offiziere, und diese mußten, je höher hinauf, die desto demüthigendere Erfahrung machen, daß das Reich ihrer ehemaligen Gewalt und Herrlichkeit zu Ende gehe, und daß sie, bei dem besten Willen und eifrigsten Bestreben, der guten Sache mehr Schaden als Vortheil brachten, da sie weder auf der einen Seite Gehorsam und Ordnung zu erhalten vermochten, noch auf der anderen Seite im Stande waren, Befehle zu ertheilen, die wirklich zur Abhelfung der allgemeinen Noth und Bedrängniß auf eine unbedingt zweckmäßige Weise hätten beitragen können.“

Am 17. schrieb Hohenlohe von Nordhausen an den König, „er hoffe auf diese Art bei dem Mangel an allen Lebensbedürfnissen hier für den Augenblick die Truppen vor Hunger zu schützen.“ Sein Plan sei, Alles nach Magdeburg marschiren zu lassen.

Am 16. berichtet der Major Graf Dönhof von Weimar aus, wo sich Napoleon aufhielt, daß er „eine mündliche Unterredung mit Napoleon gehabt, deren Resultat nicht günstig für die Wünsche Eurer Majestät ausgefallen ist.“ Napoleon behandelte nämlich den Hohenzollern'schen Bittbrief, wie er es verdiente. Daß Napoleon die bei Jena gefangenen sächsischen Offiziere anblättere sive anleg, wenn er ihnen sagte: „Ich habe nur die Waffen ergriffen, um die Unabhängigkeit Sachsens zu sichern“ u. s. w. kann nicht überraschen. Dergleichen gehört zu dem Geschäfte eines irdischen Gottes der Heerschaaren.

Die preussische Reserve bei Halle verprügelt. Oct. 17.

Der einfältige Herzog Eugen von Württemberg war zu dumm, um den Sinn erhaltener Befehle zu verstehen; er konnte gerade nur durch chinesisches Pünktlichkeit in ihrer Befolgung glänzen. Daher dufelte er so lange bei Halle umher, bis er sich am 17. mit 11,000 Mann gegen 16,000 Franzosen im Gefecht befand.

Die Preußen wurden in die Flucht geschlagen. Sie verloren „13 todt, 26 schwer verwundete (ohne die des Regiments Trechow, welches fast ganz vernichtet wurde) 74 gefangene Offiziere, circa 5000 Gemeine an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermissten, 11 Geschütze (ohne die Regimentskanonen) und 4 Fahnen.“

Rückzug der preussischen Armee bis zur Elbe.

Während die preussische Armee, vollständig zu bewaffnetem Gefindel geworden, kopfslos landeinwärts flüchtete, sandte der König am 18. durch den italienischen Staatsrath Luchefini einen zweiten Bittbrief an Napoleon. Am 17. reisten die königlichen Kinder, am 18. die Königin und Prinzessinnen von Berlin ab; auch wurden sämtliche Kostbarkeiten eingeschifft, um durch den Finowkanal die Oder und Stettin zu erreichen. Am 19. ging das Staatsministerium und das Oberkriegskollegium ebendahin ab. „Die Bürgermiliz von Berlin war zur Aufrechthaltung der Ordnung organisirt und der Fürst Hatzfeld zum Civilgouverneur der Stadt gewählt und vom König bestätigt worden.“ Der König selbst war am 18. von Magdeburg über Wollmirstadt, Kahrenow, Oranienburg und Bernau nach Küstrin abgezogen. Den Kommandanten von Glogau, Breslau, Brieg, Kofel, Glatz, Neisse und Schweidnitz war befohlen worden, ihre Festungen in Verteidigungszustand zu setzen und über den Zustand derselben zu berichten. In verrätherischer Absicht verbot der Fürst Hatzfeld plötzlich am 19. die weitere Verpackung und Absendung der in Berlin befindlichen Bewaffnungsgegenstände. 100,000 Gewehre „zum großen Theil neuer Art“ fielen hierdurch den Franzosen in die Hände. Der König befahl am 24. die Abjagung dieses Fürstenkerls; der Befehl kam aber nicht mehr zur Ausführung — wohl auf Napoleon's Gegenbefehl.

Die Kalkreuth'sche Kolonne wurde im deutschen Vaterlande durch unkluge Voten irreführt und mußte im Harzgebirge Kanonen stecken lassen. Plünderungsgelüste machten sich in unverblümter Weise geltend. Kalkreuth selbst hatte sein Korps gerade im Augenblick der größten Gefahr verlassen, „wo es der Führung am meisten bedurfte.“ Als er hörte, daß dem Fürsten Hohenlohe der Befehl über die ganze Armee übertragen worden, ließ er seiner frechen Widerhaarigkeit die Zügel schießen. „Ich bekümmere mich um nichts mehr. Hat der König dem Fürsten einmal das Kommando übergeben, so mag er auch sehen, was er an ihm hat“ — sagte diese ächte altpreussische Seele. Eine saubere Gesellschaft, deren Vergleich mit den neuesten Badinguet-Generalen doch immer noch zu Gunsten der Letzten ausfallen muß!

In Quedlinburg hielt der Fürst am 18. eine Art Kriegsrath, in dem dargethan wurde, daß man aus strategischen Gründen nicht nach Magdeburg marschiren dürfte. „Unter den jetzigen Umständen“ beschloß der Fürst endlich, von seinem Oberst Massenbach geleitet, den noch nach Magdeburg zu gehn, welches, wie sich sehr bald zeigte, von Verräthern besetzt war. Ungezügelter Blödsinn herrschte in diesen Pudelwichtigen Generalsköpfen. Der in Magdeburg herrschende, von dem Festungsgouverneur, General der Infanterie von Kleist, schnell großgezogene Wirrwarr war säuslich. „Wer Lust hatte, blieb in Magdeburg; wer nicht Lust hatte, lief über die Eisbrücke

wieder hinaus." „Man erhielt weder Brod, noch Fourage, noch Munition, und die Idee des Sicherseins, die bisher auf Magdeburg geruht hatte, verzehrte sich eben so schnell nach Stettin, so daß auch alle lose Haufen und einzelne Soldaten sich nach dort hin auf die Feine machten." „Die Unwillfährigkeit war so groß, daß der Fürst nur mit genauer Noth ein Quartier von zwei Stübchen erhielt, so daß die Masse der Befehle holdenden Offiziere auf dem Flur und der Straße bleiben mußte, und daß er nicht mit Bestimmtheit erfahren konnte, wo die unter seinen Befehl getretenen Truppen zu finden seien."

Als auf Befehl des Fürsten Hohenlohe auf dem Glacis vor dem Eubenburg Thore ein Lager zur Aufnahme der Infanterie abgesteckt werden sollte, mußte man die dort massenweise aufgeführten Wagen „mit der größten Barbarei" auseinander und fortreiben.

Es wurde beschlossen, über Burg, Genthin, Rathenow, Ruppin, Zehdenick und Prenzlau nach Stettin zu marschieren, und der Ausbruch für den 21. angeordnet. Der Herzog Eugen von Württemberg betrachtete sich als unnützen General, meldete sich als krank und ging sofort nach Stettin ab. Der sächsische General Jeschowitz zeigte an, daß er mit den Preußen weiter nichts zu thun haben könnte.

Gleich bei der Annäherung Murat's wurde in Groß-Wanzleben ein Detachement von Holsendorfs-Kürassieren überfallen und zerstreut. Viele Verwundete, Bagage u. s. w. scheinen in der Magdeburger Ebene noch in die Hände der Franzosen gefallen zu sein."

Zur Vertheidigung von Magdeburg waren 27 Bataillone und 372 Kapalleristen bestimmt worden. Schon am 20. Abends war dem General Beliard, der sich als Murat's Parlamentär meldete, erlaubt worden, mit unverbundenen Augen in die Festung zu kommen, „woburch er Zeuge der darin herrschenden Verwirrung wurde." Auch hatten sich bereits mehrere verkleidete französische Offiziere in Magdeburg festgesetzt.

Es war einige Male gelungen, kriegsgefangene Soldaten aus den Händen der sie eskortirenden Franzosen zu befreien. Unmöglich aber war es, die so Befreiten wieder zum Dienstthum zu bewegen. Sie nahmen Löhnung und Brod und liefen dann davon. Den Herzog von Weimar entband der König von Preußen seiner Dienstpflicht in einem „Küstrin den 24. Oktober 1806" datirten Brief, weil „der Kaiser Napoleon Ihre Rückkunft und die Abberufung Ihrer Jäger von meiner Armee binnen 24 Stunden kategorisch verlangt hat." Er „ersucht ihn dringend, dem Verlangen des Kaisers Napoleon zu willfahren." Der Herzog hielt jedoch „den Zeitpunkt nicht für schicklich, das Korps zu verlassen und ignorirte einstweilen den Empfang des Schreibens, so daß er selbst in seiner Meldung an den Fürsten Hohenlohe desselben in keiner Weise erwähnte." — „Die Verluste der Armee auf dem Rückzuge bis an die Elbe waren sehr groß; sie anzugeben ist in Bezug auf die Mannschaften ganz unthunlich, da sie von den Verlusten in den vergangenen Schlachten und Gefechten nicht zu trennen sind. An Liniengeschützen gingen auf dem Rückzuge bis Magdeburg verloren 47 Stück, und 39 Geschütze blieben in der Festung zurück und fielen somit den Franzosen später in die Hände. Die Zahl der verlorenen Bataillongeschütze war nicht zu ermitteln.

(Fortsetzung folgt.)

Ja, Bauer, das ist ganz was Anders!

- 1) Die Pariser Kommune hat sich gegen die aus freier (?) Volksabstimmung hervorgegangene Versailler Nationalversammlung erhoben. — Die Versailler Versammlung ist aus einer Revolution gegen das Kaiserreich hervorgegangen. Das Kaiserreich war aus freier (?) Volksabstimmung hervorgegangen. — Die Erhebung der Kommune war ein verdammungswürdiges Verbrechen und die Revolution, aus der die Versailler hervorgingen —? Ja, Bauer, das ist ganz was Anders!
- 2) Die Pariser Kommune hat für alle französischen Städte die gleiche Kommunalfreiheit, für Paris den Verzicht auf seine Herrschaft in Frankreich, kurz die Freiheit des Volks, verlangt; die Versailler Versammlung hat die Unterdrückung der Republik, die Wiederherstellung des Königthums, die Rückkehr der Reaktion beabsichtigt. Das erstere war der wahnsinnigste Kommunismus, das rothe Gespenst — das Verabscheuungswürdigste auf Erden — und das letztere? Ja, Bauer, das ist ganz was Anders!
- 3) Die Pariser Kommune hat Kunstwerke zerstört, die Geschosse der Versailler haben sie gleichfalls nicht geschont, die Deutschen schossen nach dem Straßburger Münster, verbrannten das Straßburger Theater, die Bibliothek u. s. w. Die Pariser waren Barbaren — das Verfahren der Versailler und Deutschen —? — Ja, Bauer, das ist ganz was Anders!
- 4) Die Pariser Kommune hat sich bei der heldenmüthigen Vertheidigung ihrer gerechten Sache eine Anzahl öffentlicher Gebäude in Brand gesteckt. Die Versailler haben ganze Städte theile zusammengeschoffen. Die Pariser waren die größten Schurken unter der Sonne, Mordbreunnen, und das Verfahren der Versailler —? — Ja, Bauer, das ist ganz was Anders!
- 5) Die Pariser Kommune hat sich bei ihrer Kriegsführung des Petroleums (?) bedient, die Versailler der Granaten, die Deutschen der Hohlgeschosse, die einen unloschbaren Brandtag enthielten. Die Pariser waren Bestien, welche die Humanität mit Füßen traten, das Kriegsführen der Versailler und Deutschen —? — Ja, Bauer, das ist ganz was Anders!
- 6) Die Pariser Kommune hatte die Geißeln hingerichtet (?) die Versailler haben vorher die Gefangenen gemordet und nachher die Gefangenen mit Mitrailleur von der Erde vertilgt, die Pariser waren die entsetzlichen Mörder, das Morden der Versailler? — Ja, Bauer, das ist ganz was Anders!

(„Deutscher Demokrat".)

Der abtretende Präsident des Schweizer Bundesraths, Aderwert, eröffnete die Sommeression des Nationalraths — der Volksvertretung — mit einer längeren Rede, aus der wir nachstehende Stelle ausheben:

„Eine Betrachtung wird mir durch die Zeitgeschichte aufgezwängt, die ich an die Bundesrevision anknüpfen möchte; von vornherein das individuelle Gepräge einer solchen Verbindung zugehend. Die soziale Frage trat in der furchtbaren Katastrophe von Paris unversehbar

als hauptsächlich leitendes und antreibendes Element hervor. Trotzdem daß die ungeheuerlichen Blut- und Brandorgien (der Versailler?) die Herzen aller gestitteten Menschen mit Abscheu und Ingrimm erfüllten und alle politischen Parteien ohne Ausnahme in der Beurtheilung der an der Menschheit und an den Ervingenschaften und Monumenten der Civilisation (von den Versaillern?) begangenen Verbrechen übereinstimmen, so muß man andererseits doch zugeben, daß vorhandene Ideen nicht auf dem bloßen Wege der Depression befeitigt werden können, und verschiedene Erscheinungen deuten darauf hin, daß die soziale Frage ihren Entwicklungsgang weiter wandelt und mitunter selbst über unsere Grenzen hinwegzieht. Glücklicherweise haben in der Schweiz die (Vereinigten von Reich und Arm, von Kapital und Arbeit, nicht!) jene tiefe Kluft gezogen, geben die oberen Schichten der Gesellschaft nicht jenes aufregende Beispiel von Luxus, Corruption und erbarungslosem Egoismus, sind die unteren Klassen nicht mit jenem tödtlichen Hass gegen die Bessergestellten erfüllt, wie all dies in andern Ländern vorzukommen pflegt. Die Republik vermag zwar auch nicht Jedem das Glück und das Wohlbehagen zu verschaffen, allein sie war doch von jeder Bemüht, das Unglück und das Elend, welches aus der Arbeitslosigkeit, aus der Krankheit, aus dem Alter herkommt, zu mildern. Eine große Reihe von Creditinstituten, von Vorsichtskassen, von Versorgungs- und Krankenanstalten legen dafür Zeugniß ab. Es ist dies aber nicht Alles, was geschehen kann. Der Staat soll nebstdem, daß er die körperliche und geistige Entwicklung der Unmündigen unter seinen besondern Schutz stellt, auf bessere und verstärkte Schulbildung aller Volklassen, auf vollständige Befreiung aller der Hindernisse und Schranken, welche bisher der freien Bewegung und Ansiedlung entgegenstanden und die Arbeit beeinträchtigten, hinwirken, sowie die Versorgung und Unterstützung der Armen und Kranken auf Grundtagen stellen, welche der jetzigen Gesellschaft und ihrer Circulation und nicht derjenigen verschwendeter Zeiten angepaßt sind. Dem Arbeiter soll, nachdem er seine Kräfte ausgebraucht, alt und krank geworden ist, die Freiheit der Ansiedelung und eine menschenwürdige Existenz gesichert sein, und derselbe nicht wie eine verdrießliche Last hin- und hergeschoben werden können. Wenn der Staat diese Garantien leistet, so darf er wohl das meiste Uebrigste dem Sinne der Thätigkeit und Sparsamkeit, sowie der Freiheit der Selbstbestimmung anheimstellen."

Obgleich kleinbürgerlich beschränkt und nichts weniger als gerecht gegen die Männer der Kommune bildet dieses Urtheil des Schweizer Republikaners doch einen erquickenden Contrast zu dem wüsten Denunziationsgeschrei unsrer deutschen Know-nothing*) und Repulienfonds-Presse, die in dem Schweiz ihres denkervolligsten Angehens Vollzeidienste thut für das edle Brüderpaar Bis marck-Stieber.

Dem Grimmitzauer „Bürger- und Bauernfreund" (Nr. 160) wird aus Dresden vom 11. Juli geschrieben:

„Mit nicht geringem Erstaunen hat man hier gehört, daß gegen den Redakteur Ihres „Bürger- und Bauernfreund" wegen des Abdrucks der „zehn Gebote im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte" aus dem „Dresdner Volksboten" nicht nur Anklage erhoben, sondern er sogar deshalb in Haft genommen worden ist, während hier unter den Augen der Dresdener Staatsanwaltschaft und Generalstaatsanwaltschaft die „zehn Gebote" erschienen sind, ohne daß, unseres Wissens wenigstens, irgend etwas gegen die Redaktion des „Volksboten" geschehen wäre.

„Es fehlt auch bei uns nicht an „gewiegten Kriminalisten", die dem Dresdener Blatte gern etwas am Zeuge flicken wollten, und doch verfolgt man nur den Abdruck in Zwickau? Da möchte man doch anrufen: „Erkläre mir, Graf Derindur, dieses Räthsel der Natur."

„Fast möchte man annehmen, es handle sich hier, um nicht zu sagen, um eine Rivalität, so doch um eine Imitation. Der Amtseifer im neuen „deutschen Reiche" treibt bei den eröffneten Carrièreausichten zu ganz besonderen Bestrebungen. Es fällt auch schwer, als Beilchen nur verborgen am Wege zu blühen.

„Wenn unser „gewiegter Kriminalist", Herr Generalstaatsanwalt Schwarze, das große Kunststück möglich gemacht hat, in Dresden und Sachsen für einen gut konservativen Sachsen zu einer Zeit zu gelten, wo man noch nicht so sehr von den „Segnungen" des Reichs durchdrungen war, wie jetzt, gleichzeitig auf den Juristentagen die Rolle eines „liberalen" Juristen durchzuführen, und endlich in Berlin als persona grata (wohlgeleitene Person) und als künftiges Mitglied des Reichsstrafgerichtshofes zu gelten, und wenn diese Gewogenheit in Berlin jedenfalls wohlverdient war durch den Eifer, den Herrn Dr. Schwarze in dem in Berlin gern gesehenen Prozesse gegen Bebel und Liebknecht betätigt hat, warum sollte ihm auf diesem Wege nicht nachgestrebt werden?

„Hat sich doch, wie Herr Dr. Schwarze mit seinem Kommentar zum norddeutschen Strafgesetzbuch und seiner daraus zu sammengestrichenen Handausgabe, Herr Staatsanwalt Taube zu Zwickau auf literarischem Gebiete durch seine Westentaschenausgabe des Reichsstrafgesetzbuches mit einem „Sachregister" bemerklich gemacht. Warum sollte er nicht auch auf praktischem Gebiet jenes Muster nach Kräften imitiren?

„Nimmt auch der Prozeß einen so unglücklichen Ausgang, wie der große Hochverrathprozeß gegen Junghahn und Gen., der Dank für seinen Eifer wird ihm nicht ausbleiben. In großen Dingen muß der gute Wille schon genügen. Eine andere Frage freilich wäre, ob wirklich das große Verbrechen, das man zwar in Zwickau, aber nicht in Dresden in dem Artikel findet, danach angethan ist, eine Untersuchungshaft zu rechtfertigen?

„Die Nichtverfolgung in Dresden rechtfertigt jedenfalls nicht die Vermuthung, daß Herr Hirsch deswegen die Flucht zu ergreifen Anlaß habe, und die Entnahme aus einem andern Blatte schließt jede Beforgniß vor Verabredungen mit Zeugen u. s. aus. Wozu also die Haft?

„Die Art und Weise, wie man dort zuerst über Junghahn, dann über Stolle und Junghahn, jetzt wieder über Hirsch die Untersuchungshaft verhängt, fällt wenigstens hiesigen Juristen auf."

Grimmitzau, 15. Juli. Die Abführung von Carl Hirsch nach Zwickau scheint darauf hinzudeuten, daß die Zwickauer Staatsanwaltschaft etwas „Großes" aus dem Prozeß zu machen denkt. Täuscht sie sich hierin, wie zu erwarten, so hat Hirsch wenigstens eine Zeilung in Untersuchung gefessen, ist seiner Thätigkeit entzogen worden, und das ist für ein staatsanwaltliches Gemüth immerhin eine Genugthuung. Der Drucker Junghahn hatte ja auch acht Wochen in Untersuchungshaft gefessen und wurde schließlich freigesprochen. Die Zwickauer Staatsanwaltschaft thut es einmal nicht ohne Verhaftung, mag die Anklage gegen unser Blatt noch so gering sein. Einer muß we-

*) Nichtswisser.

nigstens „brummen". Dieser Eifer gegen die Sozial-Demokratie verdient alle Anerkennung, und sicher ist das hier kirsche Gerücht nicht unbegründet, wonach ein Berliner Adlerorden (dritter oder vierter Klasse, mit oder ohne Eichenlaub, das wissen wir nicht) sich in Kürze auf die Brust des Hrn. Staatsanwalts niederlassen soll (der strebame Mann heißt beiläufig Taube). Dem Verdienste seine Krone.

Die „Chemnitzer Nachrichten" ließen sich von einem hiesigen „liberalen" Reichsmameluken mittheilen, die Druckerei des „Bürger- und Bauernfreundes" sei gleichfalls unter Siegel gesetzt. Das famos „Zwickauer Amtsblatt" druckte die Lüge, denn das ist sie, sofort ab. Zweck dieser Lüge war offenbar, den materiellen Stand des Blattes, resp. der Druckerei, möglichst schwer zu schädigen. Gegen die beiden Blätter wird eine Klage auf Verläumdung anhängig gemacht werden.

Grimmitzau, 16. Juli. Carl Hirsch ist gestern gegen Erlegung von 200 Thaler Caution aus der Untersuchungshaft zu Zwickau entlassen worden. Also keine Aussicht auf einen Adlerorden!

Braunschweig 15. Juli: Unsere Oberstaatsanwaltschaft hat die Staatsanwaltschaft aufgefordert, in dem Prozeß gegen die Mitglieder des Ausschusses endlich zu entscheiden. Die Akten sollen aber sammt und sonders in Berlin liegen*) und erst in einigen Wochen zurück erwartet werden. Aus der ganzen Prozeßgeschichte wird wahrscheinlich Nichts; aber so viel wir gehört, soll, sobald nur Einem der Angeklagten irgend beizukommen ist, derselbe verhaftet und ihm der Prozeß gemacht werden, wo es auch sei. Diese Anordnung ist uns gewis nichts Neues, wir sind ja daran gewöhnt.

Die Leipziger Angeklagten, das sei hierzu bemerkt, waren am 13. und 14. d. M. nochmals vor Gericht zitiert, um über ihre Stellung zur Pariser Kommune „Aufklärung" zu geben. Nachdem diese erfolgt, wurde ihnen mitgetheilt, daß nunmehr die Untersuchung geschlossen sei.)

Internationale Metallarbeiterchaft.

Hannover, den 15. Juli. Da in lehrer Zeit, seit Abrechnung und Aufforderung des Ausschusses in Nr. 38 des „Volksstaat" zu erneuter Thätigkeit nur einige Orte ihren Verpflichtungen nachgekommen und nur einige Anträge, die Generalversammlung betreffend, eingelaufen sind, es somit dem Ausschusse unmöglich wird, eine Generalversammlung auszuschreiben, — fordert derselbe die Mitgliedschaften auf, sich etwas rühriger in der Wahrnehmung unserer gemeinsamen Interessen zu zeigen. Als erstes Zeichen des Erwachens theilt der Ausschuss den Gewerkschaften mit, daß in Chemnitz und Großenhain Mitgliedschaften in der Gründung begriffen sind. Möge dies ein Sporn für die länger schlafenden sein, daß sie nicht hinter den neueren zurückbleiben.

In Betreff des Vorschlags von Jork, bez. Gewerksunion, sind nur 2 Orte unserer Aufforderung nachgekommen, so daß es nicht möglich ist, seitens des Ausschusses den Parteikonferenz zu befehlen; doch sind wir gern bereit, Vorschläge von demselben entgegen zu nehmen, sie zu prüfen und darüber abstimmen zu lassen. Nachdem wir die Mitglieder, besonders die Beamten zu regerer Thätigkeit auf, damit es möglich werde, noch im Spätherbst eine Generalversammlung abzuhalten.

Schließlich ersuchen wir alle Metallarbeiter, sich uns anzuschließen, neue Mitgliedschaften zu gründen und das Resultat Unterzeichnetem zu unterbreiten, damit wir mit vereinten Kräften das Ziel erreichen.

Vereinte Kraft, nur Großes schafft!
Mit brüderlichem Gruß
Der Ausschuss: S. Franke, Geschäftsführer.
Ballhofstraße 18.

Internationale Gewerkschaft der Maurer, Zimmerer und verwandten Gewerke.

Dresden. In Folge der Zustimmung von Erfurt und da bis zu dem gesetzten Termine keinerlei Einwendungen von irgendwo eingegangen, daß der Barock in Dresden verbleiben soll, ward in der Hauptversammlung die Neuwahl des Ausschusses vorgenommen, nachdem vorher dem Kassierbericht vom 1. Juni 1870 bis 31. Mai 1871 vorgelesen und genehmigt worden. Derselbe wird in Abschrift den Mitgliedschaften zugesandt werden. Das Wahlergebnis war folgendes: Gäßler zum Vorsitzenden (Müller, Leonhardt und Rehlig haben abgelehnt); Zimmermann zu dessen Stellvertreter. Zu Schriftführern waren Schulze, Büttner, Schmidt und Lohse vorgeschlagen, lehnten aber die Wahl ab, so daß man beschloß, die Wahl derselben zu vertagen, um geeignete Persönlichkeiten zu finden. Die Wahl des Stellvertreters resp. Korrespondent fiel wiederum auf den Unterzeichneten. Schmidt ward zum Kassier und Lohse zu dessen Stellvertreter gewählt, ferner als Beisitzer: Freudenberg, Gänzel und Büttner und zu Kontrollirenden Rehlig und Leonhardt. Der Aufsichtsrath soll in der nächsten Hauptversammlung gewählt werden. Sollte eine Mitgliedschaft hiergegen etwas einzuwenden haben oder Vorschläge für die letztgenannte Wahl machen wollen, so bitten wir um baldigste Nachricht unter der Adresse: Gäßler Zimmerer, Mathilden-Straße 18, 4 Treppen.

In der Erwartung, daß mit dem neu angetretenen Vereinsjahre auch erneutes Leben in die Genossenschaft komme, schließe ich mein Heutiges.

Mit kameradschaftlichen Gruß und Handschlag
A. Wede, Schriftführer.

Hannau, den 13. Juli. Der Strike der Cigarrenarbeiter dauert hier hartnäckig fort, trotzdem die Fabrikanten keine Cigarren mehr auf Lager haben und die Geschäftswelt sich dahin erklärt haben, daß die Fabrikanten den Lohnzuschlag gewähren könnten, sie würden von der Kundenschaft eben so viel mehr erhalten und es würde ein Preis-ausschlag bei dem jetzigen günstigen Geschäftsgang bei den Kunden auf gar keine Schwierigkeiten stoßen. Der Fabrikant Grobe erklärte unter Anderem, vor Wuth schäumend, er wolle lieber sterben (! Wer hindert ihn daran?), als den Arbeitern eine Verbesserung ihres Lohnes um 8 Sgr. 3 Pf. pro Rille bewilligen. Derselbe Herr Grobe besuchte einige Tage später ein großes Ehren-Amt, er war nämlich Mitglied des Empfangs-Komitees für die heimkehrenden Krieger. Im festlichen Ornat mit weißer Cravatte marschirte er den heimkehrenden Kriegern voraus. Und unter diesen heimkehrenden Kriegern befinden sich Männer, denen er den Bissen trocknes Brod nicht gönnte, es waren Reservisten, die Tags darauf, als sie entlassen waren, zu ihrer Berufsthätigkeit zurückkehren wollten, zum Cigarren machen. Als sie erfahren, wie schände diese Ehrenmänner mit ihren Kollegen verfahren waren, da erklärten sie, daß auch sie bei diesen Nothspatrioten die Arbeit nicht aufnehmen könnten. Unter den Strikenden befinden sich auch Wittwen gefallener Krieger, — was kümmer das Alles diese „Patrioten"? In Groß-Ruheim befindet sich bei den Strikenden eine Wittwe mit 6 Kindern, mehrere mit 3 und 4 Kindern; eine Frau hat seit 13 Jahren einen kranken Mann, auch sie tritt mit. In Groß-Steinheim war es ein Mädchen, Namens Maria Schleich, welche durch ihr empfindliches Aussehen das Signal zum allgemeinen Ausbruch gab. — Unterstützt diese Leute reichlich, helfe schnell, damit sie nicht untergehen! Es sind ihrer Viele, aber die Leute behelfen sich mit einem Stückchen Schwarzbrod. Schick Geld ein, damit wir ihnen mindestens Das gewähren können.
Richter-Wandsbed.

*) Wahrscheinlich in Händen des „gewiegten Kriminalisten."

„Diese verkommenen Franzosen“: Die eminent in Prozentpatriotismus und Franzosenfresserei machende „Kölnische Zeitung“ sieht sich gezwungen, folgendes Schreiben aus Paris abzurufen: „Sei berechtigter (?) in vieler Hinsicht die Klagen waren, die namentlich am Anfang des Krieges während der Deutschenhege gegen die Pariser geschleudert werden konnten, desto erfreulicher ist es auch — jetzt nach beendeter Kampfe — einer Eigenschaft der hauptsächlichsten Bevölkerung volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche in dieser Art selten in einer Großstadt gefunden werden dürfte. Ich meine die über alles Lob erhabene Ehrlichkeit, namentlich der unteren Klassen der Gesellschaft. Viele englische, deutsche, österröische u. Familien, die bei Ausbruch des Krieges oder vor Beginn der Belagerung Paris zu verlassen genöthigt waren, finden jetzt bei der Rückkehr nicht nur ihre Mobilien unverfehrt und unvermindert vor; sondern auch ihre Holz- und Kohlen-Vorräthe, ihr Wein-Lager in den Kellern, ihre Konferven und sonstige Lebensmittel, die sie bei der Abreise zurückgelassen, waren unberührt, trotz der Kälte, trotz des Hungers, trotz der unsäglichen Leiden, denen gar viele in dieser Zeit ausgesetzt gewesen. Die Schlüssel zu Wohnungen und Kellern fanden sich während dessen unausgesezt in der Hand der Concierges (Portiers), einer pekuniär nicht eben bevorzugten Klasse; die Bewohner der verlassen Quartiere konnten nach 8-10 Monaten ganz gut für verschollen gelten. . . und dennoch blieb das fremde Eigenthum in großartigster Weise respektirt. Dieser Zug ist wohl geeignet, mit manchen anderen Eigenthümlichkeiten einige Mängel (?) auszugleichen, welche den Aufenthalt in Paris gerade jetzt nicht eben zum angenehmsten machen, und die Gerechtigkeit gebot, davon Notiz zu nehmen.“

Ein glänzenderes Zeugniß ist wohl nie einem Volk ausgestellt worden und mit um so größerer Befriedigung nehmen wir es hin, als das Lob des deutschen Bourgeoisorgans vorwiegend des Pariser Proletariat, die Kämpfer der Kommune trifft. Wir wünschten bloß, von der deutschen Kriegführung könne dasselbe gesagt werden, was hier der Feind den Pariser „Kommunisten“ nachsagen muß: sie habe „das fremde Eigenthum in großartigster Weise respektirt“. Leider kann ihr dies aber von dem eifrigsten Bewunderer nicht nachgesagt werden. Daß die große Mehrzahl unserer Soldaten „das fremde Eigenthum respektirt“ hat, ist gewiß, allein ebenso gewiß ist, daß es nicht an Ausnahmen gefehlt hat und daß ausgedehnte und systematische Plünderungen vorgekommen sind. Wenn in dieser Beziehung ein Zweifel obwalten könnte, so wurde er durch den sonderbaren Ausgang eines bayrischen Preßprozesses gehoben.

Der Münchener „Volksbote“ hatte nämlich vor einigen Monaten die vom „Volksstaat“ gebrachte Mittheilung über die militärischen Geldsendungen aus und nach Frankreich während des Krieges abgedruckt und die Bemerkung daran geknüpft, daß es mit dem Plus der Geldsendungen aus Frankreich eine eigenthümliche Verwandtniß haben müsse, in Anbetracht des notorisch hohen Preises der Lebensmittel in Frankreich. Der „Volksbote“, dafür polizeilich zur Verantwortung gezogen, erbot sich, den Nachweis zu liefern, daß nicht bloß Geld und Werthpapiere französischem Privatbesitz entzogen worden sind, sondern auch Schmuck, kostbare Kleidstoffe u. s. w. Da in Baiern die Preßprozesse vor dem Schwurgerichte abgehandelt werden, so trug man doch höhererseits Bedenken, diese Dinge der Öffentlichkeit zu übergeben und die Untersuchung gegen den „Volksboten“ wurde niedergeschlagen — wie man sagt, auf Befehl von Berlin. Doch das ist gleichgültig. — Hierher gehört auch die in der „Pfälzer Zeitung“ befindliche Notiz, daß in Heidelberg ein Preussischer Major wegen Aneignung fremden Eigenthums während des Krieges in Untersuchung gezogen worden ist. Es zeigt dies, daß man höheren Orts diese standalösen Vorkommnisse nicht mehr vornehm ignoriren kann, wozu man Anfangs entschlossen schien. An festen Anhaltungspunkten für eine Untersuchung mangelt es wahrhaftig nicht! Man höre nur unsere heimgekehrten Soldaten, die gar sonderbare Dinge erzählen. —

Man schreibt uns aus Hirschberg unterm 4. Juni: „Ein Reservist, der mit in Frankreich war, erzählte mir, außer vielem Anderm: „Als wir bei Sartroville in unmittelbarer Nähe des Feindes standen und 3 Stunden strafexerziren mußten, (warum? wissen wir nicht) kam Hauptmann von Sch. zu mir, nahm mir den Helm vom Kopf, und nachdem er denselben in der Innenseite betrachtet, sagte er zu einem Unteroffizier: „In einer halben Stunde komme ich wieder, und wenn die Leute dann nicht schwitzen, exerzieren sie noch 2 Stunden nach!“ — Ferner ist ihm von einem glaubwürdigen Kameraden erzählt worden, daß bei einem Uebungsmarsche nach dem Friedensschlusse ein Soldat aus Entkräftung im Chausseegraben zusammengefunken sei. Ein Hauptmann, der sich nach dem Vorfalle erkundigt, habe hierauf gesagt: „Der Kerl wird wohl zu viel gegessen haben!“ — trotzdem die armen Soldaten mehrere Stunden lang Nichts genossen hatten!“ —

Verschiedenes Naach. Zur „Unterstützung“ der 500,000 Landwehrlente und Reservisten hat der Reichstag, wir wollten sagen die Reichs- oder Preussische Regierung 4 Millionen Thlr. ausgesetzt, d. h. 8 Thaler auf den Mann; zur „Dotirung“ von zwei Tausend Generalen und „Staatsmännern“, ditto 4 Millionen, macht etwa 166,000 Thlr. auf den Mann; und zur „Dotirung“ des „einzigsten“ Bismarck, angeblich Eine Million — in Wirklichkeit dreimal so viel — macht drei Millionen auf den Mann. Woraus erhellt, daß Graf Bismarck nach dem Urtheil der Reichs- oder Preussischen Regierung, welche er selbst ist, also nach seinem eigenen Urtheil, ungefähr achtzehn mal so viel werth ist, als ein gewöhnlicher „Staatsmann“ oder General, und dreimal hundert fünf und siebenzig tausend mal so viel werth, als ein „gemeiner“ Landwehrmann oder Reservist. „Nur die Lumpen sind bescheiden“, sagte der alte Göthe. Wenn wir von dem „genialen“ und folglich eine Ausnahme bildenden Bismarck absehen, wird sich nach obigen Ziffern das Verhältnis der „Gemeinen“ zu den „Generalen“ und „Staatsmännern“ ziemlich genau so darstellen, wie bei Ausheilung des eisernen Kreuzes das Verhältnis der Gemeinen zu den Offizieren, so daß die Hög-Roon'sche Methode auch hier unvertennbar ist. Und wohlgerneht: die 8 Thlr. des „Gemeinen“ sind bloß geliehen, und müssen zurückbezahlt werden, wenn der „Gemeine“ so glücklich ist, wieder auf die Füße zu kommen, während die 166,000 Thlr. der „Generale“ und gewöhnlichen „Staatsmänner“, so wie die 3 Millionen des außergewöhnlichen Staatsmannes geschenkt sind.

Ueberdies geht man bei Verabreichung der „Unterstützung“ so kniderig zu Werk, daß die 8 Thlr. noch wesentlich zusammenschumpfen. Die Berliner Landwehrlente und Reservisten wissen ein Liedchen davon zu singen. Der Brandenburger

Provinziallandtag — bekanntlich haben die Provinziallandtage die Disposition über den Unterstützungsfonds — hat ihnen 65,000 Thlr. zugewiesen. Nun beläuft sich die Zahl der Berliner Reservisten und Landwehrlente auf 25,000, darunter 15,000 Bekehrthete — der Mann empfängt demnach durchschnittlich zwei Thaler achtzehn Silbergroschen. Nicht genug für den Lebensbedarf! —

Bekanntlich hat die sogenannte „Deutsche Flotte“ während des Krieges gerade so viel Dienste geleistet, wie ein Kachelofen an einem glühenden Junitag: statt unsere Küsten zu schützen, hatte sie selber den Schutz der besetzten Küste zu suchen, um nicht von den Franzosen zu einer unfreiwilligen Spazierfahrt nach Brest genöthigt zu werden. Nun kostet aber die „Deutsche Flotte“ viele Millionen, und trotz der „fünf Milliarden“ sind wir doch schwerlich reich genug, unser Geld haufenweise ins Wasser zu werfen. Namentlich haben wir da ein entsetzlich kostspieliges Stück Möbel den „Wilhelm“, ein Widderschiff, zum Wändeinrennen bestimmt, und unzweifelhaft auch ganz gut dazu geeignet, wenn er nur an die feindlichen Schiffe heran könnte. Allein das Ungethüm ist, neben sonstigen schlechten Eigenschaften, so schwerfällig, daß es sich nur bei heiterem Himmel dem offenen Meer anvertrauen darf und auch dann nur unter ständlicher Lebensgefahr der bedauernswerthen Mannschaft. Bis vor kurzem gab es, und zwar in England, zwei genau nach demselben Muster gebaute Eisen- und Holz-Monstra, von diesen ist aber neulich das eine bei heitrem Wetter mit Mann und Maus untergegangen, und das zweite vor einigen Tagen bei leichtem Wind in einen so jämmerlichen Zustand gekommen, daß es von der Mannschaft verlassen werden mußte. Wir dächten, nach solchen Erfahrungen wäre es eine Todsünde, das Leben von nahezu tausend unsrer Matrosen und Marinevolkden in einem so unsicheren Fahrzeug, wie dem „Wilhelm“ aufs Spiel zu setzen. Je eher das sinn- und zwecklose Möbel in Stücke geschlagen wird, desto besser. Es frist unser Geld, nützt nichts und kann bloß schaden. —

Folgende „vaterlandslose“ Kritik des preussischen „Intelligenzstaats“ hat sich in die nationalliberale „Magdeburger Zeitung“ verirrt:

„Am schwersten hat unter der allgemeinen Geldknappheit des preussischen Staatsbankrotts das Unterrichtsweien gelitten. Wenn die Verhältnisse so, wie sie sich in den letzten Jahren bei einem sich fast gleich bleibenden oder nur um unbedeutende Summen erhöhten Etat gestaltet haben, in Preußen noch eine Weise fordbauerten, so wäre in der That die Wissenschaft und die Bildung des Volkes in größter Gefahr. Unsere preussischen Universitäten stehen im Vergleich zu denen der anderen deutschen Staaten fäthlich zurück; der klassische Beleg dafür ist die Thatsache, daß Leipzig in neuester Zeit mehr Studierende gewonnen hat als Berlin. In Preußen begnügt man sich damit, dann und wann zur Befriedigung der öffentlichen Meinung einen berühmten Naturforscher zu berufen, und läßt dafür die ungeheure Mehrzahl der Professoren in so kläglichen Gehalts-Verhältnissen, daß es zu bewundern ist, wenn der traurige Tod des berühmten Psychologen Benedek nicht bereits zahlreiche Nachahmung gefunden hat. Es läßt sich nachweisen, daß das Durchschnitts-Gehalt der preussischen Professoren dem von einhundert Thalern geringer steht, als im Jahre 1815. Dabei sind die anderweitigen Einkünfte, welche den Dozenten früher sich öffneten, heute wesentlich beschränkt. Es giebt keine Zwangscollegia mehr und der materialistische Zug der Zeit verführt die Studenten leider mehr und mehr dazu, nur die Vorlesungen zu hören, welche zu seinem Brodstudium schlechterdings nothwendig sind. Die Doktorpromotionen haben in einzelnen Fakultäten ihren Werth verloren und werden seltener. Wenn es nicht, dem Himmel sei Dank, in Deutschland noch immer ideale Naturen gäbe, die sich der Wissenschaft zu Liebe durchhungern, bis ihr Haar grau geworden ist, wie sollte dann wohl noch irgend Jemand dazu kommen, Dozent an einer Universität zu werden? Er kann vielleicht, wie der berühmte Sprachforscher Heyse, es am Abend seines Lebens auf 800 Thaler Gehalt bringen. Es kann aber auch kommen, daß er es trotz aller Verdienste nie dazu bringt, wenn nicht der Zufall einer auswärtigen Berufung den preussischen Cultus-Minister zwingt, ihm eine Zulage anzubieten.“

Natürlich wird's nicht besser, so lange das System Stieber-Bismarck-Wähler herrscht. Der Militär- und Polizeistaat muß den Intelligenzstaat todt machen. — So will es die unerbittliche „Logik der Thatsachen.“ —

In vorvoriger Nummer war die Rede von einem Lögener Richter, welcher aus Anlaß eines Freundschaftsbesuchs bei dem f. B. in Lögen internirt gewesenen Johann Jacoby in Disziplinar-Untersuchung gezogen worden sei. Besagter Richter Braun giebt nun in den Zeitungen eine Erklärung ab, wonach die Disziplinar-Untersuchung nicht aus Anlaß jenes Besuchs bei Jacoby eingeleitet worden ist, sondern in Folge einer „Besprechung“, die Braun „während des verfloffenen Krieges als Vorsitzender des Lögener Kreis-Vereins zur Unterstützung der im Felde stehenden Krieger mit dem Vertreter des Landratsamts geführt hat, und welche die von letzterem angeregte Gründung eines zweiten derartigen Vereins betroffen hat.“ Dadurch wird aber die von uns angestellte Betrachtung über die gefeßlich unsichere Stellung der Richter nicht nur nicht alterirt, sondern sie erhält sogar noch eine stärkere Stütze durch die vorliegende Berichtigung. Denn sich mit einem andern königlichen Beamten über ein Wohlthätigkeits-Institut pro und contra zu besprechen, ist für einen Richter doch gewiß nicht so „gravirend“, als der Besuch bei einem Demokraten! —

Auch Beust glaubt nicht an den Frieden. Vor ein paar Tagen zwar hatte er Alles im rosigen Licht gesehen, aber am Donnerstag erklärte er in der Reichsrathsdelegation: Destrreich brauche in Anbetracht der politischen Verhältnisse nothwendig 800,000 Soldaten, denn „es dürfe keinen unglücklichen Krieg mehr führen, wenn es einmal zum Krieg gezwungen würde.“ Somit erwartet Herr Beust, Destrreich „werde zum Krieg gezwungen werden.“ Zunächst begnügt er sich mit dem „Krieg gegen den inneren Feind“, und wird derselbe mit solchem „Erfolg“ geführt, daß sämtliche liberalen Elemente, das Bürgerthum wie die Arbeiterklasse, im Untergang Destrreichs ihr einziges Heil sehen. Von Bismarck wird unter solchen Umständen Destrreich gewiß nicht „zum Krieg gezwungen werden“, er kann ruhig warten, bis ihm Herr Beust und Höhenwart die Birnen in den Schooß schütteln. Apropos, wenn einmal die Papiere der Berliner Wilhelmstraße gleich denen der Tuilerien durch irgend einen Zufall veröffentlicht werden — sollte es uns nicht im Mindesten wundern, fänden sich auf der Liste der geheimen Fonds die Namen der Biskra, Höhenwart, Beust. Und das sagen wir in vollem Ernst. Denn daß die Genannten, sammt Hefershefens, unbewußt pour le Roi de Prusse und für Bismarck arbeiten, kann bei dem Methodischen ihres Handelns nicht wohl angenommen werden. —

In der demnächstigen römischen Bannbulle wird wahrscheinlich auch die Internationale die Ehre haben, unter

den „Verfluchten“ zu figuriren. In einer Anrede an eine schweizerische Deputation sagte nämlich der Papst neulich Folgendes:

Ihre Regierung, welche republikanisch ist, glaubt dem, was man die Freiheit nennt, ein schweres Opfer bringen zu müssen; sie giebt vielen schlammigen Individuen aus allen Ländern Asyl. Sie haben bei sich jene Sette der Internationalen, welche Europa und die Welt behandeln möchte, wie sie Paris behandelt hat. Diese Herren der Internationalen, welche keine Herren (Messieurs) sind, sind zu fürchten, weil sie auf Rechnung des ewigen Feindes Gottes und der Menschheit arbeiten. Was kann man dabei gewinnen, sie zu beschützen? Man muß beten für sie, und viele Arme, welche mit fortgerissen werden, werden zurückkehren zur Kirche, welche die Mutter aller Unglücklichen und die Zuflucht der reinigen Sünder ist.“

Die Berliner „Volkszeitung“ ist so freundlich, die Vertagung unfres Kongresses in folgender Form mitzutheilen:

„Der sozial-demokratische Kongreß, welcher vom 15. — 17. Juli in Dresden tagen sollte, ist von den Herren Bebel und Liebknecht (!) vorläufig aus „lokalen Gründen“ auf 4 Wochen hinausgeschoben worden. Dieser Kongreß wird in Folge der Haltung der sächsischen Staatsregierung vielleicht gar nicht stattfinden.“

Der Schlußsatz erinnert uns an das englische Sprüchwort: „The wish is the father of the thought“. Auf Deutsch: man glaubt, was man wünscht. Jedenfalls weiß die sächsische Regierung, wenn es ihr Spaß machen sollte, den Kongreß zu verbieten, daß sie auf den Beifall der Berliner „Volkszeitung“ rechnen kann. —

„Re alpolit“. Die hiesige „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 14. d. bringt an der Spitze einen, wessentlich nach Hrn. Biedermanns Vorschlägen vom deutschen Journalistentag ausgearbeiteten Preßgesetz-Entwurf zur Sicherung der Preßfreiheit, *) und am Schluß einen Angst- und Denunziationsartikel aus Chemnitz, der, wenn auch verblümt, doch mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit zu einem Kreuzzug gegen die „sozialistischen Bewegungen und Agitationsmittel“, zu welcher letzteren natürlich obenan die Presse gehört, auffordern. Also vorn Preßfreiheit in der Theorie, hinten Preßnebelung in der Praxis. Kann der Nationalliberalismus eine amüsantere Selbstpersiflage und eine heizendere Selbstkritik üben? — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die „Allgemeine Zeitung“, gleich der ganzen liberalen Presse (mit sehr wenigen Ausnahmen) seit Monaten in jeder Nummer unsere Partei den Behörden denunziert, und daß sie sich durch Entfaltung von jeder Kritik der Unterdrückungsmaßregeln, die unsere Partei in Sachsen betroffen haben, mit diesen Maßregeln einverstanden erklärt hat.

London, 20. Juli. In der letzten Wochenversammlung des Generalraths der Internationalen Arbeiter-Assoziation waren mehrere Pariser Flüchtlinge als Gäste zugegen, darunter Serraller, Mitglied der Kommune, Tibaldi, der Freund Drini's, Savio und Rosalowski, Adjutanten Dombrowski's, und Kovart, Direktor des Telegraphenwesens unter der Kommune.

*) Freilich eine contradictio in adjecto, (ein widerspruchsvolles, unsinniges Beginnen), da Preßfreiheit und Preßgesetz Begriffe sind, die einander ausschließen, und jedes Preßgesetz ein Attentat auf die Preßfreiheit ist.

Internationale Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Die Mitgliedschaften werden hierdurch nochmals dringend aufgefordert, schleunigst die fälligen Abrechnungen pro 2. Quartal, sorgfältig auszufertigen, einzusenden, damit mit der Abrechnung der Hauptkasse zugleich ein möglichst eingehender statistischer Bericht über den Stand der Gewerkschaft und des Unterstützungs-Bunds angefertigt werden kann. Bis dato sind überhaupt erst von Stade und Magdeburg Abrechnungen eingegangen. Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß für jedes Mitglied der Unterstützungs-Kasse 2 1/2 Gr. Ertragssteuer fällig sind. Der Betrag ist nöthigenfalls zunächst durch die Ortskasse zu veranslagen.

Zugleich bemerke ich, daß ich bei meiner Anwesenheit zur Gewerkschaftskonferenz beabsichtige, Gewerkschafts-Versammlungen der sächsischen und nächstgelegenen Mitgliedschaften abzuhalten, worüber nunmehr das Nähere brieflich vereinbart werden wird.

Hamburg. Th. Nord, Schulweg unter Nr. 23.

Briefkasten

des Parteikassiers. B. W. in Haimichen 1 Thlr. erh., J. E. in Lunzenau 2 Thlr. erh., F. T. in Wieba i. S. 1 Thlr. erh., wird besorgt. F. M. in Berlin 5 Thlr. 16 gr. erh., H. S. in Jena 5 Thlr. für die Partei erhalten. Burckhardt.

der Expedition. — J. Alm: Senden Sie Ihre Adresse, von uns brauchen Sie nichts zu fürchten. J. V. S. 16 Thlr. erhalten. F. Breslau: K. Spandan: Briefe erh. Sch. Juidau: 9 Thlr. 16 Gr. für Abon. erhalten. Sorge, Hohen: 34 Thlr. für Abonem. 1 Thlr. für „Unsere Ziele“, 4 Thlr. Uebersehung aus dem Verkauf von Schriften, 1 1/2 Thlr. Rest der Sammlung für die Hochverräter und den Volksstaat, 40 Thlr. 15 Gr. erhalten. Brief und Wehrbestellung abgeg. W. in H.-G.: 6 Gr. Schröder in J.: Geben Sie die übrigen Exempl. an D. ab. V. in Jürid: Die Adresse des Generalraths wird als Broschüre erscheinen, welche ich Ihnen dann sende.

der Redaktion. A. in Pl.: Ueber eingegangene Korrespondenzen wird nur selten, aber Gelber dagegen stets quittirt. Duntung für Krzbd. Abonnement erhielten Sie (wie uns die Expedition mittheilt) brieflich.

Berichtigung. Vohnführer Bretschneider erklärt, daß das von zwei Landwehrlenten unterzeichnete „Eingekandt“ vom 10. Juli in Nr. 56 d. Bl. soweit es ihn betreffe, vollständig aus der Luft gegriffen sei, indem derselbe an dem betreffenden Sonntag gar nicht im „Apolloaal“ gewesen sein wilf.

Für Leipzig.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Donnerstag, den 21. Juli, Abends 7 1/2 Uhr: Versammlung im Saale der „goldenen Säge“, Ecke der Dresdener- u. Langenstraße. Tagesordnung: Sozialpolitischer Wochenbericht. (Ref. Ruth.) — Fragekasten.

Von Anfang nächsten Monats an finden die Sitzungen nicht mehr wie bisher Donnerstags, sondern Freitags im selben Lokale statt. Der Vorstand.

Für Leipzig.

Gewerkschaft der Holzarbeiter. Generalversammlung, Sonnabend den 22. Juli, Abends 8 Uhr in der Restauration von Göbe, Nikolaistraße 51. Tagesordnung: Renwahl des Ausschusses. Beratung, ob ein Delegirt nach Dresden geschickt werden soll und Wahl dieses Delegirten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt nothwendig.

Für Hamburg.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Versammlung am Sonnabend, den 22. Juli, Abends 9 Uhr, bei Herrn Eberhahn, Zeughausmarkt 31. Tagesordnung: 2. Vortrag von Geib: der Junikampf 1848 zu Paris. Gäste haben Zutritt. August Geib.

Zur Beachtung.

Keine Adresse ist jetzt: Theodor Nord, Schulweg unter Nr. 23. Leipzig: Bureau-Redakteur A. Depner (Redakt.) Druck u. Verlag: F. Thielsch. (Expedition: Petersstr. 18.)